

Bernd Striegel

Die Brisanz der Geldentstehungsfrage für die wirtschaftswissenschaftliche Theorie

Wissenschaftliche Vorgehensweise allgemein

Wissenschaftliche Vorgehensweise ist dadurch gekennzeichnet, dass zur Beschreibung jedes untersuchten Bereiches oder Naturvorganges Modelle aufgestellt werden. Modelle dienen dazu, das Beobachtete in einen Zusammenhang zu bringen, der sich in den Rahmen der menschlichen Anschauung (Raum, Zeit) und dem des menschlichen Denkens (Logik) widerspruchsfrei platzieren lässt. Gelingt dies, erweitert sich die Erkenntnis, gelingt es nicht, muss nach einem besseren Modell gesucht werden. Zur Aufstellung eines jeden Modelles ist es entscheidend, innerhalb welcher Grenzen und Bedingungen es gelten soll, und welche Grundannahmen ihm mitgegeben werden. In dem Fall, der hier behandelt werden soll, der Frage nach der Geldentstehung, ist das nicht anders. Von besonderer Wichtigkeit ist gerade diese Frage deshalb, weil auf den Grundannahmen, die die Wirtschaftswissenschaft diesbezüglich macht, die gesamte Geldtheorie und Finanzwissenschaft aufgebaut sind.

Ein Fehler in den Grundannahmen des Modells der Geldentstehung wäre also von grundlegender Auswirkung für die Richtigkeit und Anwendbarkeit der heute vermittelten Wirtschaftslehre.

Die erste Grundannahme der Wirtschaftswissenschaften

Von welcher Vorstellung zur Geldentstehung geht nun die heute gelehrte Geldtheorie aus? Die offizielle Lehre vertritt die Überzeugung, dass sich das Geld aus der Weiterentwicklung von Tausch- und Leihoperationen entwickelt hat.

Wie steht es nun mit der wissenschaftlichen Haltbarkeit dieser Grundthese, dieses von der gängigen Wirtschaftslehre nicht weiter hinterfragten Dogmas?

Ein kleines Märchen

Für einen Nachmittag vor langer Zeit hatte Winnetou Krösus, der Häuptling der Mesopotamo-Apatschen, eine Zusammenkunft des ganzen Stammes auf dem Marktplatz der erstaunlichen Stadt Ninivigvam

einberufen, um dort die Eröffnung eines großen Traumes, den er vor kurzem gehabt hatte, vorzunehmen. Als Winnetou das Podest bestieg, vor ihm der Platz übervoll von gespannten Ninivigvamera, wartete neben ihm schon der Schmied, welchem Winnetou bereits einige Zeit vor dieser Zusammenkunft entsprechende Aufgaben erteilt hatte. Er hatten seine Werkzeuge und Arbeitsergebnisse neben sich aufgebaut und ausgestellt.

„Volk, der Mesopotamo-Apatschen!“, begann der Stammesfürst seine Rede, „Hier spricht Winnetou, euer Häuptling. Vergangene Nacht habe ich einen langen Traum von unermesslicher Bedeutung für die Zukunft unseres Stammes gehabt. Von diesem Traum möchte ich euch nun berichten. Er begann damit, dass ich an einem schönen Sommertage über unseren großen Marktplatz spazierte und das geschäftige Treiben beobachtete, welches dort allezeit herrscht. Ich hörte Hirten, die Ziegenmilch feilboten und mit Teppichhändlern ins Geschäft zu kommen suchten, weil diese für kalte Wintertage eine warme und

trockene Unterlage sich wünschten. Ich sah Kamelherdenbesitzer ihre Tiere als Transportmittel, zur Zucht und zum Verzehr anbieten gegen Salz, das sie mit ihren Karawanen zu den Gelb- und Bleichgesichtern transportieren wollten, und ich sah viele und vieles mehr. Den ganzen Tag über lief ich über diesen riesigen Markt, und eine riesige Menschenmenge handelte und feilschte, wägte und verglich. Doch bei Sonnenuntergang, am Ende des Tages, als der Markt sich langsam verlief, da sah ich weitaus die Meisten mit gesenkten Köpfen besorgt von dannen ziehen, den größten Teil ihrer mitgebrachten Ware unverrichteter Dinge wieder mit sich schleppend. Und nur Wenige hatten etwas Neues dabei, das sie im Tausch erhalten hatten können. Angesteckt von dieser tristen Stimmung, ging auch ich ausgelaugt über das vom Abendrot schräg beschienene Pflaster hin und war bedrückt. Ich setzte mich. Ich ließ den Kopf hängen. Da nahm ich mein Lederhalsband in die Hand und betrachtete das Medallion mit meinem Bildnis darauf, das daran hing. Dann blickte ich wieder auf in die blutrote Abendsonne.

Und da geschah es! In den Kreis der Abendsonne sah ich mein Bildnis dunkel eingezeichnet und es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Seht her! Dies ist der Wegbereiter unserer Zukunft!“

Und er nahm eine frisch geschlagene Münze vom Schmied, hob sie hoch und zeigte sie seinem Volk. Dann erklärte er wie sie hergestellt worden war, und ergriff wieder das Wort, um ihren Zweck zu verdeutlichen. „Seht, diese Münzen, die mein Zeichen tragen, werden es von nun an viel einfacher machen, auf dem Markt zu handeln. Jeder von euch wird eine Anzahl davon haben und mit diesen alles, was er braucht, viel einfacher und bequemer tauschen können, als wenn er weiterhin umständlich direkt Schweine gegen Esel oder Safran

gegen Bauholz einhandeln müsste. Es wird deshalb alles viel einfacher und schneller gehen, weil die Münzen leicht transportierbar sind, beliebig stückelbar, und keine Wertaufbewahrungskosten wie die Waren verursachen. Mit Geld auf dem Markt wird alles viel besser gehen! Nur müssen wir es fälschungssicher machen, damit nicht jeder sein eigenes Geld herstellt und dann keiner mehr weiß, wie die Tauschverhältnisse sind. Deswegen werden wir das Geld aus Gold herstellen, das so leuchtet wie die Sonne, die ich in meinem Traum gesehen habe. Und wir werden es mit meinem Stempel versehen, damit jeder weiß, dass es von mir kommt. Wer aber Stempel fälscht, der soll an den Marterpfahl gestellt werden. Howgh!“

Daraufhin meldete sich der alte Krieger Ruhige Hand und erwiderte: „Ehrwürdiger, großer Häuptling, ich verstehe da einige Dinge nicht ganz.“

Mir ist noch nicht ganz klar, wie sich der ganze Aufwand rechnen soll, den wir treiben müssen, um und unter großen Entbehungen gerade die überaus seltenen Goldadern aufzustöbern und tiefe Löcher in die Erde zu graben, um das Gold dort herauszuholen, dann es auszuwaschen, zu schmelzen, zu gießen und in Münzen umzuschlagen. Werden wir etwa allein deshalb mehr Waren herstellen, die uns Nutzen und Annehmlichkeiten verschaffen, weil wir sie möglicherweise ein bisschen schneller mit diesem Geld tauschen können? Ich glaube eher das Gegenteil würde der Fall sein. Denn von nun an könnten viele Männer nicht mehr auf den Feldern arbeiten, sondern müssten in die dunklen und feuchten Minen steigen, um dort Gold zu schürfen und ihre Gesundheit zu ruinieren. Außerdem ist doch der Nutzen sehr beschränkt.“ Da wurde der Häuptling zornig und drohte dem alten Krieger damit, ihn vom Medi-

zinmann daraufhin überprüfen zu lassen, ob er noch alle Decken im Tipi habe, aber Ruhige Hand erwiderte, ohne Furcht: „Großer Häuptling, die Probleme der Verteilung unserer Güter wurden doch seit Alters her immer durch einen Verteilungsschlüssel geregelt, den der Ältestenrat festlegte. Damit sind wir immer gut gefahren und ich sehe keinen Grund das jetzt zu ändern. Was mir aber in der Geldfrage außerdem nicht klar ist, warum überhaupt jemand für diese Münzen, die doch zu nichts zu gebrauchen sind als sie wieder wegzugeben, die Produkte seines Tagwerkes in Tausch geben sollte. Man wird doch mit ihnen nichts anfangen können, wenn man nicht wieder jemanden findet, der sie gegen etwas anderes in Tausch nimmt. Dazu ist aber doch niemand verpflichtet. Also, warum sollte jemand das tun?“

„Mein Volk, mit meinem Stempel auf jeder meiner Münzen garantiere ich, als Emittent, euch, dass der Gegenwert jeder Münze, welcher in derjenigen Menge Lebensmittel besteht, die in derselben Arbeitszeit produziert werden kann als benötigt wird, um das Gold für die Münze zu gewinnen und diese zu prägen, bei mir durch Präsentation derselben eingefordert werden kann. Ich garantiere euch also den Wert der Münzen und sichere damit ihren Umlauf!“

Alles schaute nun auf Ruhige Hand. Der schien schon etwas müde geworden zu sein, aber er raffte sich doch noch einmal auf zu antworten. „Lieber Winnetou, diese Idee mag ja dazu dienen, deine Münzen auf den ersten Blick ein bisschen vertrauenswürdiger aussehen zu lassen, aber auch damit kannst du keinen besseren Handel garantieren. Im Gegenteil. Es mag zwar durchaus sein, dass einige Leute auf dein Einlöseversprechen hin deine Münzen eher akzeptieren würden als vorher, aber was wäre damit für den Markt gewonnen? Wenn ich eine Münze

habe, die mir den Gegenwert von zwei Kilo Fleisch garantiert, dann musst du doch ständig diese zwei Kilo vom Markt zurückhalten, um mich damit auslösen zu können, falls es mir gerade einfällt, die Münze einzulösen. Also würde der Markt durch die Münzen an Fleisch verarmen und darin kann ich keinen Vorteil entdecken. Außerdem stellt sich für mich die Frage, wo das zur Deckung benötigte Fleisch überhaupt herkommen soll, denn, weil jetzt ja ein viel geringer Teil der Bevölkerung im Ackerbau und in der Viehzucht arbeitet als früher, eben weil viele in den Bergwerken schufteten, ist die Fleischproduktion ohnehin geringer, der Verbrauch aber nicht.

Woher willst du denn dann den Überschuss hernehmen, den du zur Gelddeckung aufbewahren willst? Und überhaupt: Wäre es nicht klüger die Schweine zu essen, bevor sie alt, krank und ungenießbar werden? Und was die Geltung der Münzen über unseren Stamm hinaus betrifft: Glaubst du wirklich, dass die Schoschonen mit Münzen bezahlen wollen, auf denen dein Kopf zu sehen ist? Und falls ja: Wäre es im Sinne unseres Stammes, ihnen unsere Schweine herauszurücken für Geld deiner Prägung? Schweine, die wir gemästet und großgezogen haben?“ Nun begannen die Leute zu lachen und Winnetou Krösus großer Traum von der Geldeinführung ging in der Abendsonne so schnell wieder unter wie er aufgetaucht war.

Ein unbedeutendes, nicht ernstzunehmendes Märchen?

Funktionsanalyse

Das möchte man meinen. Doch es ist eine Tatsache, dass die Wirtschaftswissenschaften bis zum heutigen Tage auf Vorstellungen aufbauen, die denjenigen des gerade eben beschriebenen Märchenhäuptlings entsprechen.



Damals wie heute werden auf Märkten Waren veräußert. Früher benötigte man für jeden „Kauf“ eines Produktes ein anderes Gut, das man zum Tausch anbieten konnte. Heute bedient man sich des Geldes, um das Gewünschte zu erwerben.

Denn nach ihrer Vorstellung ist das Geld entstanden als ein Mittel, um den Tausch von Ochsen gegen Kürbiskerne zu erleichtern. Auf tauschtheoretischen Überlegungen baut die gesamte universitäre Geldtheorie auf, und auch ihre Zinstheorie.

Wie im Beispiel gezeigt, benötigt es aber zum Warentausch keinen Stellvertreter, weil die Waren selbst physisch auf dem Markt vorhanden sind und sich direkt gegeneinander austauschen können. Das gleiche gilt für Leihgeschäfte, bei denen das Entliehene nach einer bestimmten Zeit wieder zurückgebracht wird. Ein aus Tausch- oder Leihoperationen hergeleitetes Geld wäre also nur ein unnötiges Anhängsel, das, außer sich selbst (seinem eigenen Materialwert), nichts weiter repräsentieren würde und damit nur eine weitere Ware wie jede andere wäre. Weil ein bloßes Tauschmittel keine über die bloße Möglichkeit des Tausches gegen andere Waren hin-

ausgehenden ökonomischen Funktionen hat, kann es keine Forderungen erfüllen oder begleichen, also Zahlungsmittelfunktion aufweisen. Es kann außerdem auch zum allgemeinen Wertaufbewahrungsmittel, einer wichtigen geldlichen Funktion, nicht geeignet sein. Schließlich gelingt es tauschtheoretisch auch nicht, das Wesen des Kreditvertrages zu verstehen, ihn überzeugend vom Leihgeschäft (Darlehen) zu unterscheiden.

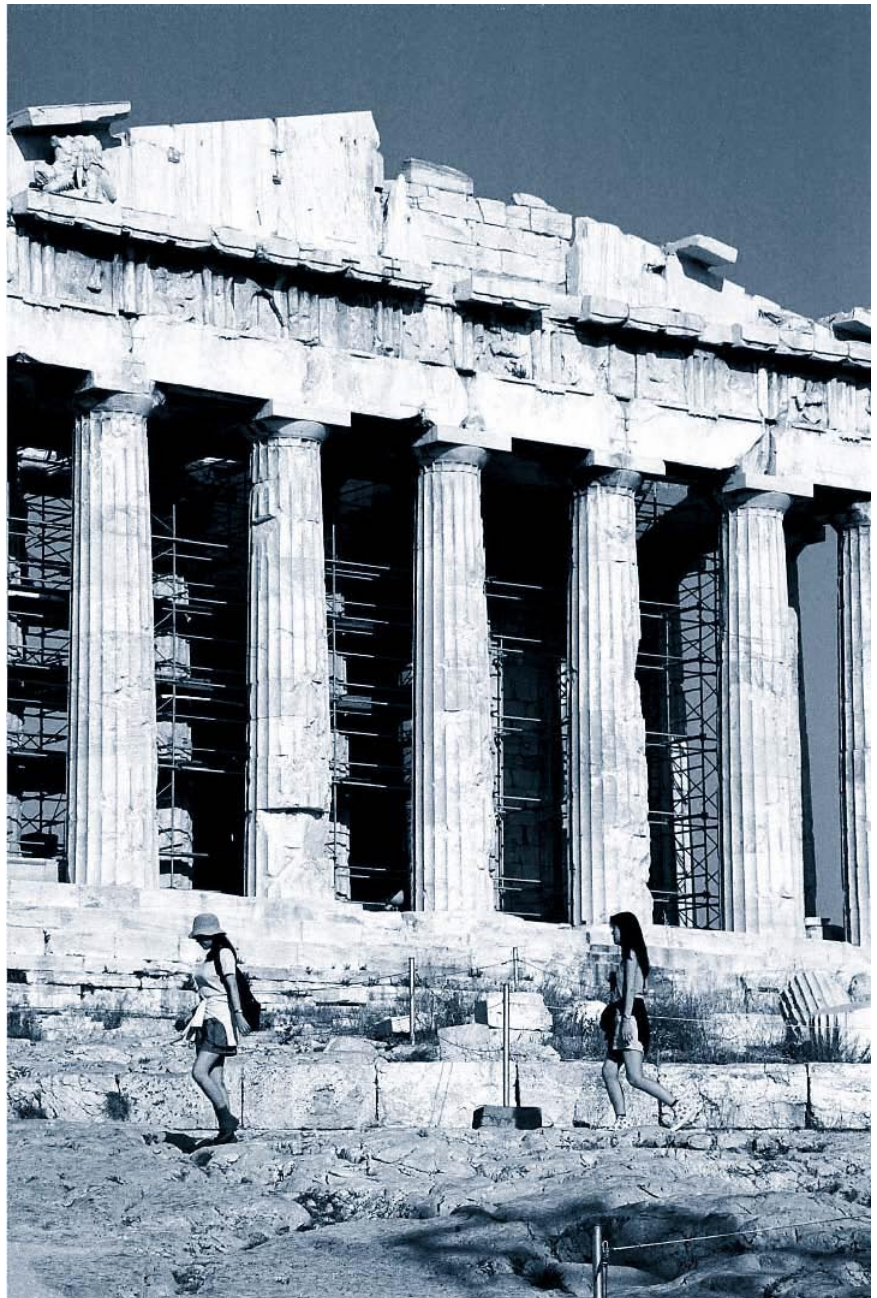
Warum es der universitären Forschung, trotz größter Anstrengungen, auch nicht gelungen ist das Auftreten des Zinses überzeugend zu erklären (sie gibt das übrigens selbst zu ^{[1] [2]}), dafür hat man vielleicht schon einen Anhaltspunkt, wenn man sich einmal vergegenwärtigt, wie lange es dauert, eine Tauschoperation vollständig abzuschließen und sich dann fragt, wie daraus die zeitabhängige Zinsfunktion abgeleitet werden soll. Ein Tauschgeschäft läuft immer

innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes ab - innerhalb der Zeit etwa, die etwa benötigt wird, um drei große Säcke Kürbiskerne vom Lager des einen Händlers in das des anderen zu schaffen und dafür einen Ochsen mitzuführen. Meistens läuft ein Tauschgeschäft innerhalb von nur wenigen Sekunden ab. Leihgeschäfte laufen zwar über längere Zeiträume, doch ist lange schon bewiesen, dass der Zins daraus auch nicht entsprungen sein kann. ^[3] Es ist daher wenig erstaunlich, wenn die Wirtschaftswissenschaften beständig daran scheitern, überzeugend Zinsfunktionen ableiten zu wollen.

Offenbar hat die auf den ersten Blick so eingängige Vorstellung, dass das Geld aus dem Tausch entstanden sei, bei genauerer Betrachtung so ihre Tücken. Das wurde deutlich, als im Märchenbeispiel dem Indianerstamm von seinem Häuptling nicht überzeugend beigebracht werden konnte, welche technischen Vorteile denn ein aus dem Tauschen entwickeltes Geld habe, wozu es also auf dem Markt gut sein solle. Es war auch nicht einsichtig, wozu es aus Gold sein und warum es mit Herrscherköpfen beprägt sein sollte. Da sich weder die anderen Geldfunktionen, noch der Zins, trotz Jahrhunderte langer Erklärungssophistereien, aus der Tauschmittelfunktion des Geldes ableiten lassen wollen, muss die grundlegende Frage erlaubt sein, ob denn diese Vorstellung, dass das Geld aus dem Tausch entstanden sei, auch wirklich die richtige ist.

Historische Analyse I Eine weitere Grundannahme der Wirtschaftswissenschaften

Dass dem nicht so sein könnte, dafür haben die Anthropologie und besonders die Ethnologie, die Wissenschaft von den primitiven Gesellschaften, schon seit längerem Hinweise geliefert. So ist etwa, durch Untersuchung von weltweit



Die Gründung Athens sei in einem katastrophisch-historischen Bruch als völlig neue Art des menschlichen Zusammenlebens entstanden.

mehr als 800 noch in ursprünglicher Lebensweise angetroffener Jäger- und Stammesgesellschaften, noch keine einzige aufgefunden worden, die etwa Geld entwickelt oder auch nur marktwirtschaftliche Strukturen ausgebildet hätte. Nirgendwo dort wurden Waren produziert, allein mit dem Ziel, diese auf einem ständigen Markt gegen Erzeugnisse anderer Überschussproduzenten

auszutauschen, sie also zu exportieren. In allen primitiven Gesellschaften ist zunächst die Verteilung der Produktions- und Konsumtionsmittel innerhalb der Gruppe geldlos durch Verteilungsschlüssel geregelt, die im Wesentlichen auf Verwandtschaftsbeziehungen und Herrschaftsstrukturen begründet sind, sofern letztere bestehen. ^{[4] [5] [6] [7] [8]} Wenn Handel getrieben wird,

dann nur außerhalb der Gruppe und des Imports wegen, wenn es gilt einen gravierenden Mangel an einem lebensnotwendigen Gut auszugleichen, der innerhalb der sozialen Gruppe nicht behoben werden kann (z. B. Salzangel).

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Ethnologie rütteln damit noch an einem weiteren Dogma der gelehrten Wirtschaftswissenschaften, nämlich der in ihrem Modell gemachten und angeblich selbstverständlichen Voraussetzung, dass die Menschen, unabhängig von der Gesellschaftsform, in der sie gerade lebten, immer schon Wesen gewesen seien, die sich in erster Linie darüber Gedanken gemacht hätten, wie sie Produkte in großem Überschuss über den eigenen Bedarf hinaus herstellen und diese auf einem Markt möglichst gewinnbringend verkaufen könnten – die Vorstellung vom ewigen homo oeconomicus, dem immer schon, im heutigen Sinne, ökonomisch denkenden Menschen. Das vollständige Fehlen des Marktes in allen primitiven Gesellschaftsformen lässt dieser Vorstellung keine überzeugende Existenzberechtigung mehr.

Historische Analyse II – Was Heinsohn und Steiger fanden

Seit Beginn der 1980er Jahre hat sich Gunnar Heinsohn, ein Bremer Sozialwissenschaftler (!), als einer der ganz Wenigen mit der Frage nach der Entstehung des Geldes und des Zinses einmal wirklich wissenschaftlich auseinandergesetzt. [9] Aus seiner langjährigen intensiven Beschäftigung mit dem

Die sagenhafte Gründung Roms durch Romulus, wo der Boden der lateinischen Stammerde parzellenartig aufgeteilt und im Losverfahren an nicht miteinander verwandte, aber einander gleichgestellte Gründungsmitglieder zu vollkommener freier Verfügung übergeben wurde, ist das Paradebeispiel für die Gründung der Eigentums-gesellschaft schlechthin.

Thema ist dann, zusammen mit Otto Steiger, 1996 erstmals und 2002 in einer überarbeiteten Neuauflage [10] eine neue Geldtheorie entstanden, die nicht mehr auf dem „Tauschparadigma“ beruht, sondern von der Vorstellung ausgeht, dass Geld überhaupt erst in einer bestimmten Gesellschaftsform entstehen kann, nämlich der von ihnen so bezeichneten „Eigentums-gesellschaft“. Diese habe sich nicht evolutionär aus Stammesgesellschaften entwickelt, sondern sei in einem katastrophisch-historischen Bruch als völlig neue Art des menschlichen Zusammenlebens entstanden. Als Beispiele dafür führen sie die sagenhaften Gründungen Athens und Roms an.

Solche Eigentums-gesellschaften sind, wie der Name schon sagt, von den anderen vorangegangenen Gesellschaftsformen durch die Präsenz des Eigentums zu unterscheiden. Eigentum, im Gegensatz zu Besitz, welcher nur das Nutzungs- und Verleihrecht einschließt, beinhaltet darüber hinaus auch die Verkaufbarkeit, die Verpfändbarkeit (Belastbarkeit) und die Vollstreck-

barkeit in Schuldneigentum als mögliche rechtliche, beziehungsweise wirtschaftliche Operationsmöglichkeiten. Der Umstand, dass die wirtschaftswissenschaftliche Theorie das Eigentum nicht kennt, ist also Hauptgrund dafür zu erkennen, dass sie das Wesen des Geldes nicht richtig versteht.

Ein in der Geschichte sehr entscheidendes Beispiel für den Unterschied zwischen Besitz und Eigentum findet sich beim Grund und Boden. Als Beispiel für Besitzgesellschaften mag die ursprüngliche mittelalterliche Feudalordnung dienen, in welcher den Grafen das von ihnen zu verwaltende Land nur als Lehen vom Kaiser (dem rechtlich gesehen, einzigen Grundeigentümer im ganzen Reich) übertragen war, welches sie aber eigenmächtig weder verkaufen noch belasten durften. Keine Jäger- oder Stammesgesellschaft jeglicher Art entwickelte jemals das Privateigentum am Boden. [11] [12] Die sagenhafte Gründung Roms durch Romulus dagegen, wo der Boden der lateinischen Stammerde parzellenartig aufgeteilt und im Losverfahren an nicht miteinander



verwandte, aber einander gleichgestellte Gründungsmitglieder zu vollkommen freier Verfügung übergeben wird, ist das Paradebeispiel für die Gründung der Eigentumsgesellschaft schlechthin. Das Eigentum ist es, welches nun, neben dem eigentlichen Wirtschaften im heutigen Sinne, auch eine völlig neue Gesellschaftsform hervorbringt. Nicht von ungefähr also stellt die Romulusgeschichte, mit der Roma quadrata, gerade die Landverlosung allem anderen erst voran und lässt sie dadurch als das die neue Gesellschaftsform wesentlich konstituierende Element erscheinen.

Der in diesem Umfeld völlig auf sich allein gestellte, private Landeigentümer, der sich nicht mehr auf irgendeine Unterstützung von außen verlassen kann, findet auf seiner Scholle nun bei weitem nicht mehr alles zum Überleben Notwendige vor und ist deshalb jetzt gezwungen große Überschüsse vom wenigen Vorhandenen, Waren, zu produzieren.

Die Entstehung von Markt, Geld und Zins aus der Sicht des Autors

Das Folgende baut auf der Heinsohnsch/Steigerschen Überzeugung auf, wurde jedoch vom Autor dieses Artikels weiterentwickelt. Es steht teilweise auch im Widerspruch zur Heinsohnsch/Steigerschen Lehre.

Der Landeigentümer hofft darauf, im Tausch für seine Überschüsse alles Lebensnotwendige erhalten zu können und ist gezwungen, diese irgendwohin, also auch gesellschaftsintern, zu exportieren. Damit konstituiert er den Markt. Dieses neue Element ersetzt die verwandtschaftlichen und herrschaftlichen Verteilungsschlüssel der früheren Gesellschaftsformen. Zur Gesellschaft neu Hinzustoßende möchten zwar in ähnlicher Weise wirtschaften, führen jedoch oft

kaum Habe mit sich und sind deshalb nicht in der Lage ihren Lebensunterhalt, bis zum ersten eigenen Ertrag ihrer selbständigen Existenz (Ernte), vorzufinanzieren. Diese Menschen benötigen Warendarlehen (Investitionsgüter und Lebensmittel) von bereits Ansässigen, die ihnen jedoch verweigert werden, weil diese ihre Sicherheitsvorräte für Notzeiten nicht aushändigen wollen – denn sie sind die einzige verbliebene Versicherung.

Auf der anderen Seite sind alle bereits ansässigen Eigentümer daran interessiert ihre zum Tauschen hergestellten Waren loszuwerden, und dieser Umstand ist es, der zur Entstehung des Kredits (von lat. credere = glauben) und damit des Geldes geführt haben mag:

die Neuankömmlinge borgen sich von den Besitzern großer Sicherheitsvorräte Glaubwürdigkeit, indem sie von dieser unabhängigen Instanz ihre Schuldnerpfänder bewerten lassen bzw. sich zu Arbeitsleistungen im Falle der Nichtrückzahlungsfähigkeit der Kredite verpflichten, und erhalten mit den Zeichen dieser Glaubwürdigkeit auf dem Markt dann Waren, mit Hilfe derer sie sich ihre Existenz vorfinanzieren können. Im Kreditvertrag wird also, als vom Gläubiger an den Schuldner emittiertes Zeichen der Glaubwürdigkeit, das Geld in die Welt gebracht. ^[13] Im Kreditvertrag wechseln keine physischen Güter oder Waren den Besitzer, sondern es werden zunächst Rechtsansprüche geregelt. Begründet durch diese, wird das Nutzungsrecht des Einkaufs durch die Bargeldemission an den Schuldner vergeben. Das Eigentumsrecht des Geldes bleibt in Form des Schuldscheins beim Gläubiger, welcher deshalb auch, nach abgelaufener Dauer des Geldbesitzes (Besitzrecht =

„...schließlich auch den Zins als Ausgleich für die unterschiedlichen Wertentwicklungen von Bargeld und den im Kreditvertrag gestellten Schuldnerpfändern während der Kreditlaufzeit zu identifizieren.“

Nutzungsrecht), diesen wieder zurückerhält. Geld zerfällt also, wie jedes Eigentum, in eine Eigentumsseite (Bargeldlieferungsversprechen) und eine Besitzseite (Cash). Über die Schuldenbegleichungsfunktion und dadurch, dass vom Staat emittiertes Geld auch als Steuerforderungserfüllungsinstrument akzeptiert wird, erhält es die Zahlungsmittelfunktion. Die Eigentumsseite des Geldes stellt schließlich die Wertaufbewahrungsfunktion dar. Alle diese Eigenschaften können aus einem bloßen Tauschmittel oder aus Leihgeschäften dagegen weder abgeleitet noch entwickelt werden.

Geld erhält, mit dieser Genese, seine erste Wertbestimmung durch die Repräsentation des im Kreditvertrag für seine Herausgabe belasteten Schuldnerigentums, und seine allgemeine Akzeptanz durch die mannigfaltigen Funktionen, die es ausüben kann. Es ist als Funktionsträger begehrt! Die erste Wertbestimmung wird dann ständig korrigiert und aktualisiert durch das Verhältnis, mit dem das Geld sich auf dem Markt gegen die Waren eintauscht. Auf den Marktpreisen ist dann die Bewertung von Schuldnerigentum in neuen Kreditverträgen begründet.

Der Ansatz ermöglicht, neben einer Herleitung aller geldlichen Funktionen, schließlich auch den Zins als Ausgleich für die unterschiedlichen Wertentwicklungen von Bargeld und den im Kreditvertrag gestellten Schuldnerpfändern während der Kreditlaufzeit zu identifizieren. ■

